

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Studienstrukturen: Übergänge, Selektivität und Studierbarkeit

- Deutsche und amerikanische Hochschulkrisen
Teil 2
- Durchgreifend und bei den Details autonomieorientiert
Das österreichische System der
Qualitätssicherung und -entwicklung
- Der Übergang von den Bachelor- in die Master-Studiengänge
Regelungen und mögliche Auswirkungen von Übergangsquoten
- Die neuen Studienstrukturen und der Übergang von Schule
zu Universität - Sieben Thesen und eine Frage
- Das „Zeitfenster-Konzept“ – ein Instrument zur Sicherung
der Studierbarkeit in Lehramtsstudiengängen

5 | 2008

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Editorial

129

Hochschulforschung

Gero Lenhardt & Manfred Stock

**Deutsche und amerikanische Hochschulkrisen
Teil 2**

130

Peer Pasternack

**Durchgreifend und bei den Details autonomieorientiert
Das österreichische System
der Qualitätssicherung und -entwicklung**

135

Viola Herrmann

**Der Übergang von den Bachelor- in die
Master-Studiengänge
Regelungen und mögliche Auswirkungen
von Übergangsquoten**

142

Hochschulentwicklung

Martin Winter

**Die neuen Studienstrukturen und der Übergang von Schule
zu Universität - Sieben Thesen und eine Frage**

149

Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

Annegret Helen Hilligus

**Das „Zeitfenster-Konzept“ – ein Instrument zur Sicherung
der Studierbarkeit in Lehramtsstudiengängen**

156

Rezension

Karin Reiber & Regine Richter (Hg.):

*Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik.
Ein Blick zurück nach vorn.*

(Ingeborg Stahr)

159

Meldungen

III

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HM, ZBS, P-OE und QiW

IV

Im vorigen Heft hieß es im Editorial zu Teil 1 des Aufsatzes von *Gero Lenhardt & Manfred Stock*: **Deutsche und amerikanische Hochschul Krisen**, in vielen Gesellschaften seien die Universitäten wegen deren (angeblicher oder tatsächlicher) mangelnder Anpassung an die gesellschaftlichen Erwartungen in einer Krise. Die Autoren betrachten diese Phänomene in **Teil 2 in einer amerikanischen Fallstudie** und enden mit vergleichenden Schlussfolgerungen, die große Kontraste zwischen USA und Deutschland konstatieren. Während hier parallel zur demokratischen Idee der Öffnung der Bildung für möglichst viele Menschen auch die Vorstellung (in der Stufung zwischen Bachelor und Master wieder verstärkt) Platz greift, Begabung könne in der Bevölkerung so verbreitet nicht sein und daraus Restriktionen für die einen und Privilegierungen für die anderen Menschen ableitet, ist in den USA die Vorstellung verbreitet, das Hochschulsystem komme dem Auftrag, Bildung für möglichst viele Menschen anzubieten, nur ungenügend nach.

Seite 130

Peer Pasternack betitelt seinen Beitrag **Durchgreifend und bei den Details autonomieorientiert. Das österreichische System der Qualitätssicherung und -entwicklung**. Die österreichischen Regelungen sind stark ausdifferenziert und daher für externe Betrachter nur schwer durchschaubar. Der Autor macht dieses komplexe System in einer Dokumentenanalyse transparent - auch als Momentaufnahme österreichischer Hochschulpolitik. Das Qualitätssicherungssystem beschränkt sich weitgehend auf die Leistungen in Lehre und Studium (sowie noch Organisation und Verwaltung) - Forschung und Entwicklung werden kaum tangiert.

Seite 135

Zwar gibt es eine kontroverse Debatte um Offenheit oder Quotenregulierung des Übergangs von Bachelor- zu Master-Studiengängen, aber bisher keine wissenschaftliche Aufarbeitung des Sachstandes. Diese Lücke schließt *Viola Herrmann* in einem ersten Schritt in ihrer explorativen Studie **Der Übergang von den Bachelor- in die Master-Studiengänge. Regelungen und mögliche Auswirkungen von Übergangsquoten**. Im Ergebnis kann nach der Stichprobe bundesweit nur etwa die Hälfte der BA-Absolvent/innen ein MA-Studium aufnehmen. Dabei entspricht der MA-Abschluss am ehesten dem früheren Diplom oder Magister. Die Zahl der Absolventen auf diesem Niveau glaubt die Bildungspolitik in Deutschland also halbieren zu können. Das Problem hat zwei Seiten: Die politisch-quantitative Frage der Reduzierung der MA-Abschlüsse und die organisatorische Frage, wie das zu bewerkstelligen wäre. Letzteres wird überwiegend durch versteckte Quoten (Studienplatzbegrenzung) erreicht. Gegenüber den Hochschulen in der Stichprobe des vorliegenden Artikels sind dem HSW andere Beispiele bekannt, die im Ergebnis weit unter 50% liegen: die Zulassung ist an den Curricular-Normwert gekoppelt worden, wodurch in vielen Studiengängen eine Quote weit unter 30% „erreicht“ wird. Von den existierenden 150 BA-Absolventen eines Faches in den Sozialwissenschaften einer bestimmten Hochschule dürfen aufgrund des CNW nur 25 Absolventen in den Master aufgenommen werden. Das entspricht deutlich weniger als 20%: Davon müssen wie-

derum 50% externe Absolventen sein (Förderung der Mobilität, Internationalität usw.). Erst wenn diese Plätze nicht besetzbar sind, dürfen auch für den Rest lokale Bewerber/innen aufgenommen werden. Ein kontinuierliches Studium in gestufter Struktur an der gleichen Hochschule ist damit für mehr als 90% der BA-Absolventen verhindert. Zwar werden gesellschaftspolitische Motive für diese Restriktionen bestritten. Aber faktisch geht es außer (kapazitäts-)rechtlichen Fragen in dieser Debatte um gewagte (d.h. durch keinerlei wissenschaftliche Fakten gestützte) Annahmen über die Verteilung von Begabung in der studierenden Bevölkerung (die Annahme lautet: „100% der heutigen BA-Studierenden können doch nicht für einen MA-Abschluss begabt genug sein!“). Ein individueller Nachfrage-Ansatz (social demand approach) wird in der Kapazitätsplanung also abgelehnt. Aber auch vom gesellschaftlichen Bedarfsansatz (manpower approach) aus betrachtet ist das Ergebnis fehlerhaft. Denn die Bedarfsstudien ergeben, dass die Gesellschaft nicht weniger, sondern wesentlich mehr Hochschulabsolventen mit vollem Abschluss braucht als bisher. Eine „Überqualifizierung“ mit „zuviel Bildung“ droht jedenfalls nicht. Die Erfahrungen mit dem einzigen gestuften Studiensystem in Deutschland vor Einführung der Bologna-Studiengänge, dem konsekutiven Studium in Kassel aus Diplom I und Diplom II, nach denen sich der Übergang selbst reguliert hat und keineswegs alle Studierenden ein universitäres Diplom erwerben wollten, werden nicht zur Kenntnis genommen.

Seite 142

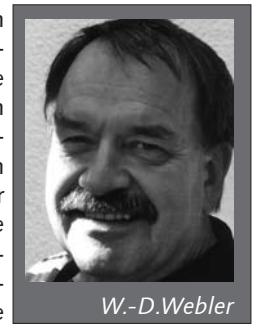
Während der Debatte zur Studienstruktur blieb der Übergang zwischen Schule und Hochschule vergleichsweise unbeachtet. *Martin Winter* diskutiert diese Problematik in seinem Beitrag **Die neuen Studienstrukturen und der Übergang von Schule zu Universität - Sieben Thesen und eine Frage**. Da Studienerfolg wesentlich von einer gelingenden Studieneingangsphase abhängt, verdient diese Phase besondere Aufmerksamkeit. Mit Auswahlprüfungen versuchen Hochschulen zwar von vornherein, die zu ihren Studiengängen passenden Studierenden auszuwählen und damit ihren eigenen Reformbedarf zu senken. Aber von anderen Problemen dieses Vorgehens abgesehen, sind Schule und Hochschule so verschieden, dass dieser Übergang in jedem Fall sorgfältig neu gestaltet werden muss.

Seite 149

Mit der Verkürzung und Verdichtung des Studiums auf 6 Semester bei unwesentlich geringerem Stoffkanon und der Abbildung der Studienziele in einer Fülle von (Pflicht-)Veranstaltungen stellen sich praktisch-organisatorische Probleme, den Veranstaltungen für eine Überschneidungsfreiheit geeignete Räume und Zeiten zuzuweisen, um die Studierbarkeit der Studiengänge zu sichern. *Annegret Helen Hilligus* schildert **Das „Zeitfenster-Konzept“ – ein Instrument zur Sicherung der Studierbarkeit in Lehramtsstudiengängen** als eine Lösung für zahlreiche Koordinationsprobleme.

Seite 156

W.W.



W.-D. Weblert